

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, gegründet durch göttliche Inspiration von einem ungelehrten Jüngling, bietet der Welt die Lösung all ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten. David O. McKay.

Nr. 14	15. Juli 1934	66. Jahrgang

Eine Erkenntnis von der Wahrheit des Evangeliums durch Gehorsam zu seinen Grundsätzen.

Das Zeugnis des Aeltesten David O. McKay vom Rate der Zwölf.

In dem Versammlungshaus, in dem ich als Knabe die Sonntagsversammlungen besuchte, hing grade über der Kanzel viele Jahre lang ein Bild des späteren Präsidenten John Taylor, worauf in Buchstaben, von denen ich dachte, daß sie aus Gold seien, folgende Inschrift stand: „Das Reich Gottes oder nichts." Der Ausspruch machte auf mich schon als Kind einen tiefen Eindruck, bevor ich noch seine wirkliche Bedeutung verstand. — Schon damals schien mir zum Bewußtsein gekommen zu sein, daß keine andre Kirche an die Vollkommenheit und Göttlichkeit der Kirche Jesu Christi heranreichen könne. Als Kind fühlte ich dies; als Jüngling wurde ich mehr und mehr davon überzeugt und heute ist es mir zur unerschütterlichen Gewißheit meiner Seele geworden.



Eine andre Wahrheit, die ich von Kindheit an empfunden habe, ist die, daß Gott ein persönliches Wesen, in Tat und Wahrheit unser geistiger Vater ist, dem wir uns im Gebet nahen dürfen und der unsre Gebete erhört. Ich schätze es über alle Maßen, daß ich auf Grund persönlicher Erfahrungen weiß, daß Gott gläubige Gebete erhört. Es ist wahr: die Erhörung kommt nicht immer so unmittelbar und in der Zeit und Weise, wie wir es erwarten, aber sie kommt in der Zeit und Weise, wie es für den am besten ist, der seine demütigen Gebete zu Gott emporsendet. Mehr als einmal habe ich direkt und unverzüglich die Erhörung meiner Gebete erfahren. Einmal kam die Antwort so deutlich, als hätte mein Vater an meiner Seite gestanden und mit mir gesprochen. Solche Erfahrungen sind ein Teil meines Wesens geworden und werden es solange bleiben wie Erinnerung und Intelligenz währen. Sie haben mich gelehrt, daß „der Himmel niemals taub ist, auch wenn die Herzen der Menschen stumm bleiben."

Grade so wirklich und mir ebenso nahe fühle ich den Heiland der Welt. Er ist Gott geoffenbart im Fleisch, und ich weiß „es ist kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." (Apg. 4:12).

Ich habe ein festes Zeugnis davon, daß der Vater im Himmel und der Sohn Jesus Christus dem Profeten Joseph Smith erschienen sind und durch ihn das Evangelium Jesu Christi wieder geoffenbart haben, das in der Tat „die Kraft Gottes zur Seligkeit" ist. Ich weiß auch, daß eine Erkenntnis von den Wahrheiten des Evangeliums nur durch Gehorsam zu dessen Grundsätzen erlangt werden kann. In andern Worten: der beste Weg, die Wahrheit irgendeines Grundsatzes festzustellen, besteht darin, diesen Grundsatz praktisch zu befolgen. Das ist der Weg, den der Heiland selber gewiesen als Er sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." (Joh. 7:16/17).

Die Göttlichkeit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wird sowohl durch ihre Organisation als auch durch ihre Lehren bewiesen. Göttlichkeit — Brüderlichkeit — Dienst — diese drei führenden Grundsätze des Christenlebens kennzeichnen alle unsre Kirchentätigkeiten.

Ich liebe dieses Werk. Ich liebe die Brüder, die über uns präsidieren, denn sie sind gläubige, wahrheitsliebende Männer, die ihre vielen Pflichten unter der Inspiration des Allmächtigen erfüllen.

Mein Herz ist voller Dankbarkeit und Freude wegen meiner Mit-

gliedschaft in dieser Kirche und wegen des Vorrechtes, das ich genieße, mich mit Ihnen, meinen Brüdern und Schwestern zu versammeln. Ich weiß das Vorrecht, mit der Ersten Präsidentschaft, den Zwölf Aposteln, dem Ersten Rat der Siebziger, der Präsidierenden Bischofschaft und den Pfahlpräsidenten verbunden zu sein, zu schätzen. O, es ist eine herrliche Sache, eins zu sein mit den Brüdern in Christo! Gott möge uns stärken, daß wir von hier weggehen können mit dem festen Entschluß, das Abendmahl, das wir jeden Sonntag genießen, zu dem zu machen, was es nach der Absicht Gottes sein sollte: ein Mittel, um die Heiligen zu stärken, bösen Willen und bittere Gefühle auszumerzen und Einigkeit Liebe und Kraft zum Halten der Gebote Gottes zu fördern. Ich bitte es im Namen Jesu Christi, Amen.

Haltet den Sonntag heilig!

Von Präsident Hyrum W. Valentine, dem frühern Leiter der Schweizerisch-Deutschen und der Deutsch-Oesterreichischen Mission.

Wenn es etwas gibt, das wir alle heute besonders notwendig brauchen, dann ist es geistiges Wachstum und geistige Entwicklung — eine größere Verwirklichung geistiger Werte. Ich kenne nichts und keine Organisation oder Einrichtung, die uns allen offen steht, welche dies besser zustandezubringen geeignet ist, als religiöser Gottesdienst am Sabbattag.

Vom Berge Sinai herab wurde unter Donner und Blitz das Gebot gegeben: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun.“ Wie fein, wie hilfreich, wie geistig fördernd wäre es, wenn wir überall, von einem Ende der Erde zum andern, einen geheiligten Sabbattag haben könnten!

Ich spreche jetzt nicht von der Sonderfrage „Sabbat oder Sonntag?“ Ich spreche einfach vom Tag des Herrn. Im Altertum wurde er als Sabbattag geben und so gehalten. In der Mitte der Zeiten setzte der Sohn Gottes den Tag des Herrn ein und von jener Zeit bis auf heute ist in der Christenheit ganz allgemein der Sonntag an die Stelle des einstigen Sabbattages getreten.

Es kümmert mich wenig, ob es der alte Sabbat oder der aus der Mitte der Zeiten stammende Tag des Herrn ist — woran mir liegt, ist die Forderung, daß von sieben Tagen einer dem geistigen Wachstum und der geistigen Erhebung gewidmet sei.

Im 31. Kapitel des 2. Buches Mose findet sich eine Feststellung in bezug auf den Sabat, die ich hier gerne vorlesen und worüber ich einige Worte sagen möchte:

„Und der Herr redete mit Mose und sprach:
Sage den Kindern Israel und sprich: Haltet meinen Sabbat; denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch auf eure Nachkommen, daß ihr wisset, daß ich der Herr bin, der euch heiliget."

Was würden Sie geben für die unbedingte Gewißheit, tief in ihrem Herzen zu wissen, daß der Herr Gott ist und daß die Heiligung der Menschenkinder durch Gott und Seinen Sohn Jesus Christus, den Herrn und Heiland der Welt, kommt? Der Sabbattag ist dem Volke ein Zeichen und Bündnis zu diesem Zweck. „Darum, so haltet meinen Sabbat; denn er soll euch heilig sein." Zu oft habe ich das Gefühl, als seien wir der Meinung, wir täten mit der Heilighaltung des Sonntags dem Bischof, dem Pfarrer oder Prediger, dem Sonntagsschulsuperintendenten usw. einen Gefallen. Der Herr aber sagt: „Er soll euch heilig sein" — einem jeden einzelnen von uns. Wenn wir uns des geistigen Wachstumes erfreuen wollen, dann müssen wir eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort haben, wo diese geistige Einstellung gepflegt und gefördert werden kann. Ich bin fest davon überzeugt, daß der Sabbattag von den Menschenkindern geheiligt werden sollte und daß unser Geisteszustand sehr stark davon abhängt, wie wir diesen Tag begehen. Er ist nicht nur ein Zeichen, sondern auch ein Bündnis mit dem Herrn. Sechs Tage können wir arbeiten, der siebte Tag jedoch ist ein dem Herrn heiliger Ruhetag.

Die meisten von uns haben nun wohl den Sonntag als einen Tag der Ruhe angenommen und wehren sich dafür, daß an diesem Tag die gewöhnliche Arbeit der Woche unterbrochen werde. Aber trotzdem befinden sich viele von uns noch immer im Irrtum. Sehr oft tun wir an diesem Tag Dinge, die dem geistigen Wachstum gradeso — manchmal noch mehr — schädlich sind wie die Fortsetzung unsrer Berufsarbeit. Ich kannte einen Mann, der, wenn von diesen Dingen die Rede war, immer sagte: „Ich kann es nicht ändern, ich bin eben ein Sportsmann." Und so fand er stets den Weg zum Kricket- oder Fußballwettspiel, oder an den Bach zum Fischen, oder ins Schwimmbad zur Erholung oder zu andern Vergnügungen.

Der Sabbattag ist also ein Tag der Ruhe, aber einer Ruhe, die in den Augen des Herrn *heilig* ist. Deshalb sage ich: Entscheiden Sie selbst, was heilig und was unheilig, was dem geistigen Wachstum und der geistigen Entwicklung förderlich und was ihr schädlich ist, und ziehen Sie dann die Nutzanwendung daraus. — Ich lege Ihnen aber in allem Ernst und aller Feierlichkeit ans Herz, daß der Sabbattag vor alters zur geistigen Erhebung und Entwicklung der Menschenkinder, der Kinder Gottes, eingesetzt wurde; und in demselben Geiste hat ihn der Heiland der Welt, der Sohn Gottes, Jesus Christus, bestätigt. Die Art und Weise, wie Sie den Sabbattag auffassen und anwenden, sollte sich dieser Tatsache anpassen.

Nicht nur, daß der Sabbat ein wöchentlicher Ruhetag und ein Tag der geistigen Erfrischung ist — er ist zugleich ein Zeichen dafür, daß Gott die Erde in sechs Tagen erschaffen hat und daß Er am siebenten Tage von Seiner Arbeit ausruhte. Wäre es in unsrer Zeit des Zwei-

fels und der Unsicherheit, des Streites und der Meinungsverschiedenheiten nicht eine feine Sache, jeden Mann und jede Frau im Weltall fest zu verankern in der Ueberzeugung, daß Gott in Tat und Wahrheit Himmel und Erde und das Meer und die Wasserbrunnen gemacht und als Krone der Schöpfung den Menschen in Seinem Ebenbilde erschaffen hat, und daß Er tatsächlich der Herr der Schöpfung und der Vater unserer Geister ist? Welchen festern Anker könnte jemand haben, als das beständige Bewußtsein von dieser Tatsache und diesen Umständen?

Wenn wir jedem Manne und jeder Frau das Herz dermaßen mit dem Geiste des Evangeliums Jesu Christi füllen könnten, daß er zur treibenden Macht und Kraft ihres Lebens würde, dann könnten wir vollbringen, was sonst nie vollbracht werden kann: die Fragen und Schwierigkeiten lösen und überwinden, die uns die Armen, Ratlosen, Notleidenden auf der einen und der Reichtum, die Macht und der Ueberfluß auf der andern Seite bieten.

Es gibt Leute, die aufrichtig der Meinung sind, unsre wissenschaftlichen Erfindungen seien eher ein Fluch als ein Segen, denn unsre immer mehr Arbeit sparenden Maschinen hätten zahllose Scharen von Menschen brotlos gemacht. Nennen Sie mir aber auch nur eine einzige Erfindung oder nur eine neu entdeckte Wahrheit, die an und für sich dem Wohle der menschlichen Familie entgegengesetzt gewesen wäre! Keine Erfindung, keine Entdeckung ist an sich der Menschheit schädlich; der Schaden entsteht erst dann, wenn einzelne Männer oder Gruppen von Männern sich solcher Erfindungen bemächtigen und sie in selbstsüchtiger Weise dazu benützen, um dem Menschen das Vorrecht und die Gelegenheit, sein Brot „im Schweiße seines Angesichtes zu essen“, zu rauben.

Ich bin sicher, daß ich mich sehr milde ausdrücke, wenn ich sage, daß wir bei unsern neuzeitlichen Erfindungen und Verbesserungen nur drei Stunden täglich zu arbeiten brauchten. Ich bin sicher, daß der Durchschnittsarbeiter in diesen drei Stunden mehr vollbringen kann als sein Großvater in acht oder zehn Stunden leisten konnte. Warum nicht diese kleine Arbeit leisten, die nötig ist, um uns zu nähren und zu kleiden, und dann den Hauptteil unsrer Zeit darauf verwenden, um sich des geistigen Kindes Gottes anzunehmen? Unser Geist ist das eigentliche Leben, die Lebenskraft der körperlichen Hülle, die wir sehen.

Dem Profeten Joseph Smith, durch den das Evangelium Jesu Christi in diesem Zeitalter wiederhergestellt wurde, ward das Wort Gottes geschenkt, aber es widersprach nicht dem Worte Gottes an Mose, sondern es gab uns noch einen weitern Gesichtspunkt. Wie ich bereits sagte, haben wir den Punkt erreicht, wo wir darauf bestehen, daß uns ein Sabbattag sichergestellt wird, gleichzeitig aber sind wir zu der Meinung gekommen, es sei *unser* Recht, darüber zu bestimmen, *wie* dieser Sabbattag gehalten werden müsse. Möge es Gott gefallen, daß das Zeugnis des Profeten Joseph Smith ebenso gehört werde wie die Worte Moses vom Berge Sinai herab erschollen, damit wir wissen,

was wir zu tun haben, auf daß der Sabbattag in unserm Leben und unsrer Zeit seinen Zweck erfülle:

> „Du sollst dem Herrn, deinem Gott, in allen Dingen danken. Du sollst dem Herrn, deinem Gott, in Gerechtigkeit ein Opfer darbringen, ja, das eines gebrochenen Herzens und zerknirschten Gemüts.
>
> Und auf daß du dich noch völliger von der Welt frei und rein halten mögest, sollst du zum Hause des Gebets gehen und deine Gelübde am heiligen Tag darbringen.
>
> Denn wahrlich, dies ist der Tag, für euch zur Ruhe von euern Arbeiten bestimmt, und damit ihr dem Allerhöchsten eure Verehrung bezeuget.“ (Lehre und Bündnisse 59:7—10.)

Die Ruhe, deren Sie sich am Sabbattag erfreuen, muß in den Augen des Herrn heilig sein. Wer von seinem Arbeitgeber einen freien Sonntag verlangt, diesen Tag aber zu unheiligen, ungerechten Zwecken benutzt, versündigt sich am Geist des Sabbattages, des Tages des Herrn, und er wird dafür zur Rechenschaft gezogen werden.

> „Dessenungeachtet sollen deine Gelübde jeden Tag und zu allen Zeiten in Gerechtigkeit dargebracht werden.
>
> Bedenke aber, daß an diesem, dem Tag des Herrn, du dem Allerhöchsten deine Gaben und heiligen Spenden opfern sollst, und deine Sünden vor deinen Brüdern und vor dem Herrn bekennen.
>
> An diesem Tage aber sollst du nichts arbeiten, als deine Nahrung mit einfältigem Herzen bereiten, damit dein Fasten recht sei, oder, in andern Worten, damit du vollkommene Freude habest.“ (L. u. B. 59:11—13.)

Es freut mich, zu finden, daß Männer wie Thomas A. Edison, Joseph Steinmetz — von dem gesagt wird, er sei der größte elektrische „Zauberer“ unsrer Zeit — und Dr. Robert A. Millikan, der Vorsteher des Amerikanischen Wissenschaftlichen Instituts, den Gedanken der notwendigen Durchgeistigung unsres ganzen Lebens ebenfalls ausgesprochen haben. Steinmetz sagte:

> „Die größte unsrer Kräfte liegt heute noch unberührt in unsrer Mitte. Ich meine die geistige Kraft, die wir durch einen rechtschaffenen Lebenswandel und durch Gottesdienst erlangen. Unsre Vorväter kannten die Macht des Gebets, die wirtschaftliche Bedeutung der Sonntagsheiligung und die Notwendigkeit der persönlichen und der Familiengebete. Diesen verdankt Amerika seinen Fortschritt und sein Wachstum. Heutzutage scheint diese Macht vorübergehend in Vergessenheit geraten zu sein.“

Thomas A. Edison sagte:

> „Wenn es einen Gott gibt, wird Er nicht zugeben, daß wir in materieller Hinsicht noch viel weiter kommen, wenn wir nicht auch geistig damit Schritt halten. Es ist ein großes, ja grundlegendes Gesetz der Wissenschaft, daß alle Kräfte im Gleichgewicht gehalten werden müssen. Wenn irgend jemand oder irgendeine Kraft von ihrem Leitungsgegenstand abspringt und sich frei austoben kann, kommt es zum Zusammenstoß. Dies gilt sowohl von Amerika wie von jeder andern Nation.“

Ich wundere mich nur, ob wir nicht bereits einen Zusammenstoß erlebt haben, aus dem herauszukommen wir uns vergeblich bemühen, weil wir nicht bedenken, daß dies nur durch Einsetzung geistiger Werte und vermittelst geistiger Erziehung geschehen kann.

Dr. Millikan sagt:

„Jene Religion, die einen unentbehrlichen Faktor im Weltall der Moleküle und Atome, des Geistes und der Ideale, des Stoffes und der Intelligenz bildet, ist eine Religion, welche mit dem Wachsen der menschlichen Erkenntnis wächst. Ich bin der persönlichen Ueberzeugung, daß eine wertvolle Religion eines der größten und dringendsten Bedürfnisse der heutigen Welt ist. Einer der erhabendsten Beiträge, die ein Volk zum Fortschritt der Welt leisten kann, wird der sein, der Welt ein Beispiel zu geben, wie sich das religiöse Leben des Volkes in intelligenter, gesunder, anspornender, ehrfürchtiger Weise vollständig aus allem Aberglauben, aller Gereiztheit, aller Gefühlsduselei herausarbeiten und sich von ihnen völlig freimachen kann.

Meine lieben Freunde, ich wünsche mein Zeugnis zu geben, daß durch die Vermittlung des Profeten Joseph Smith das Evangelium Jesu Christi — grade das, was Dr. Millikan fordert — den Menschenkindern wiedergegeben wurde und heute in seiner Fülle von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gelehrt wird. Möge Gott uns helfen, die Verantwortlichkeit zu schätzen, die auf einem jeden von uns liegt, nämlich die geistigen Werte zu den allesbeherrschenden in unserm Leben zu machen. Ich bitte es im Namen Jesu Christi, Amen.

(Ansprache im Tabernakel in der Salzseestadt, am 20. Mai 1934.)

Der Herr hat Seine Hand im Spiele

oder: Der Mensch denkt und Gott lenkt!

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Es war etwa 10 Uhr morgens an einem Montag Ende August oder anfangs September des Jahres 1897. Ich saß im Zuge der Union-Pacific-Linie, der eben durch den Staat Wyoming westwärts fuhr, und las die Zeitung aus der Salzseestadt, die ich an der letzten Haltestelle gekauft hatte. Eben hatte ich mich in den Bericht über eine Tags zuvor im Tabernakel in der Salzseestadt abgehaltene Konferenz des Salzseepfahles vertieft. Es wurde gemeldet, daß Joseph H. Felt, der langjährige Pfahlsuperintendent des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins, ehrenvoll entlassen worden sei. Im Anschluß daran erfolgte die mich besonders interessierende Mitteilung, daß Richard R. Lyman sein Nachfolger sein werde. Zu mir selbst sagte ich: „Herzlichen Glückwunsch, Richard!“ Kaum waren mir diese Worte durch den Sinn gegangen, als mich die folgenden Worte überraschten: „Du wirst sein erster Ratgeber werden.“ Diese Worte standen natürlich nicht in der Zeitung und wurden auch nicht hörbar zu mir gesprochen, aber trotzdem wurden sie mir so eindrücklich zum Bewußtsein gebracht, als habe sie eine Donnerstimme in meine Ohren geschrien. Ich erschrak und dachte: „Ist das nicht seltsam?“

Dann begann ich über die Sache nachzudenken. Die Tatsachen waren: ich kehrte nach einer Abwesenheit von nahezu 24 Monaten nach der Salzseestadt zurück, um meine Lehrtätigkeit an der Universität Utah wieder aufzunehmen. Ich hatte schon vorher während zwei Jah-

ren an dieser Universität als Lehrer gewirkt, mich dann aber für zwei Jahre beurlauben lassen, um mein Studium an der John-Hopkins-Universität und an der Universität in Chicago fortzusetzen. Ich ging nach Utah zurück, fest überzeugt davon, daß es für mich das Allerbeste sei, jede öffentliche Tätigkeit in der Kirche zu vermeiden. Ich hatte diese Ueberzeugung schon während meiner ersten Tätigkeit an der Universität Utah, in den Jahren 1893—1895, gewonnen, und war nun fest entschlossen, diese Haltung auch weiterhin beizubehalten.

„Warum?" fragt vielleicht der geneigte Leser. Die Sache lag so: In den Jahren 1887—1889 war ich Student an jener Universität. Damals bestanden zwischen den „Mormonen" und den Andersgläubigen in Utah die bittersten Gefühle. Die meisten Kirchenführer lebten im verborgenen, da von gewisser Seite förmlich Jagd auf sie gemacht wurde. Um einer unmenschlichen Verfolgung zu entrinnen, hatten die Mormonen vierzig Jahre vorher ihre schöne Stadt Nauvoo dem Pöbel preisgegeben und waren unter unglaublichen Anstrengungen und unsäglichen Entbehrungen und Mühsalen über die großen Steppen nach den Felsengebirgen geflohen. Im beständigen Kampf mit der unfreundlichen Natur hatten sie schließlich in den friedlichen Tälern dieser Gebirge die unfruchtbare Wüste in einen blühenden Rosengarten verwandelt, wo sie „Gott nach den Eingebungen ihres Gewissens anbeten" konnten. Gegen Ende der achtziger Jahre erhoben sich die alten Verfolgungen wieder und die Feindseligkeiten wurden immer unerträglicher. Unsre Leute beharrten auf dem Recht, in dem Lande, das sie urbar und bewohnbar gemacht, in Ruhe gelassen zu werden. Wir an der Universität hatten manchmal das Gefühl, als säßen wir „zwischen dem Teufel und der tiefen blauen See." Die Andersgläubigen betrachteten unsre Universität als ein Mormoneninstitut. Die Mormonen wiederum — wenigstens einige von ihnen — schauten auf sie als eine „Schule der Ungläubigen". Aus diesem Grunde wurden wir weder von der einen noch von der andern Seite richtig unterstützt.

Als ich nun im September 1893 als Lehrer an die Universität zurückkehrte, hatte ich beschlossen, in der Oeffentlichkeit ganz neutral zu bleiben und mich nach keiner Seite hin festzulegen, zumal grade damals führende Persönlichkeiten auf beiden Seiten ernstlich bemüht waren, ein besseres gegenseitiges Verständnis herbeizuführen. Ich hatte den festen Glauben, daß die Universität mit ihren vielen Möglichkeiten sich zu einem einflußreichen Faktor zum Wohle des Staates entwickeln werde. In der Oeffentlichkeit war ich aber peinlich darauf bedacht, keinerlei Parteilichkeit zu zeigen, denn ich fürchtete, dadurch das gute Werk der Universität zu gefährden. Während diesen beiden Jahren nahm ich daher grundsätzlich kein kirchliches Amt an. Ich ging wie ein gewöhnliches Mitglied in die religiösen Versammlungen, vergaß nie, täglich zu beten, und war immer bestrebt, mein persönliches Leben mit den Belehrungen meiner Mutter in Uebereinstimmung zu bringen. Und dann ging ich für zwei Jahre nach dem Osten der Vereinigten Staaten, um meine Studien fortzusetzen.

Während dieser Zeit bestand wenig Veranlassung, die Frage mei-

ner öffentlichen Tätigkeit in der Kirche zu überlegen. Erst auf meiner Heimreise ließ ich sie mir ein wenig durch den Kopf gehen, erneuerte aber bald meinen vier Jahre vorher gefaßten Entschluß, keinerlei öffentlichen Dienst in der Kirche zu leisten. Dies war einer der Gründe, weshalb ich die Nachricht von der Berufung meines Freundes Richard R. Lyman mit soviel Interesse las. Während meiner Beurlaubung hatte er eine Stelle als Lehrer an der Universität Utah angenommen. Ich wußte dies und wußte auch, daß wir künftighin Kollegen im Lehrkörper sein würden. Aber grade in dem Augenblick, als ich dachte, es werde für ihn wohl ganz in Ordnung sein, in der Kirche öffentlich mitzuwirken, nicht aber für mich — grade da überfiel mich jener „Schrecken".

Vor vielen Jahren folgte ich einer dahingehenden Aufforderung und machte über diesen Vorfall einen Bericht an die Psychologische Studiengesellschaft in Boston. Ehe diese ehrenwerte Gesellschaft zugab, daß es sich um eine „unerklärliche Seelenerscheinung" handle, stellte sie mir eine Menge Fragen: Nein, ich hatte vorher niemals mit Dr. Lyman über die G. F. V.-Arbeit gesprochen, überhaupt mit niemandem, weder im Salzsee- noch in irgendeinem andern Pfahl. Ich hatte in den zwei vorhergehenden Jahren Dr. Lyman nie gesehen, überhaupt in gar keiner Verbindung mit ihm gestanden. Gewiß hatte ich ihn an der Universität Michigan vier oder mehr Jahre zuvor gekannt. Aber damals war ich kein Mitglied des Salzseepfahles, war es überhaupt nie gewesen, auch mit keinem Beamten dieses Pfahles irgendwie bekannt; auch hatte ich außerhalb meiner Heimatgemeinde Richmond nie einen G. F. V. besucht, und das war zehn Jahre früher gewesen; ebensowenig hatte ich irgendeinen geheimen Wunsch nach einem Kirchenamte usw.

Warum wurde mir gesagt, daß ich Bruder Lymans erster Ratgeber werden würde? Zunächst kam es mir sehr sonderbar vor. Seither habe ich aber immer gedacht, daß der Herr in Seiner großen Güte dieses Vorkommnis als ein (für mich) sehr überzeugendes Mittel benützte, um mir zu zeigen, daß meine Entschlüsse falsch waren und daß ich ohne Furcht vor den Folgen jedes mir angetragene kirchliche Amt annehmen solle. Ich zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß dieser „Schreck" göttlichen Ursprunges sei. Zehn Jahre vorher, am Vorabend meiner Abreise an die Hochschule, hatte mir der Herr ebenfalls eine wunderbare Kundgebung zuteil werden lassen. Ich wußte also, daß Er lebt. Ich anerkannte sofort die Quelle des Eindruckes, den ich im Zuge nach der Salzseestadt erhielt. Ich dankte dem Herrn, daß er mir wiederum den Weg gezeigt, den ich gehen müsse.

In der Salzseestadt angekommen, empfing ich am nächsten Tag schon den Besuch Dr. Lymans und konnte mir natürlich gleich denken, was er zu mir sagen werde. Dieser Besuch hatte zur Folge, daß wir miteinander zunächst ins Büro des Generalsuperintendenten des G. F. V., B. H. Roberts, und dann zum Präsidenten des Salzseepfahles, Angus M. Cannon, gingen. Von jenem Tage an bis heute bin ich ununterbrochen in irgendeiner Eigenschaft im öffentlichen Kirchendienst

Schluß auf Seite 221.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Sonntagsheiligung.

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Der Schreiber dieser Zeilen kehrte Mitte Juni von einer zweimonatigen Reise durch acht Missionen auf dem europäischen Festland nach England zurück. Er fand, daß sich diese Missionen vielfach denselben Schwierigkeiten und Fragen gegenübersehen wie die Heiligen in der Britischen Mission. Eine dieser Fragen ist diejenige nach der richtigen Feier des Sabbattages. Es scheint, als werde überall der Sonntag mehr und mehr als Festtag denn als Feiertag gehalten. Die Menschen geben sich viel lieber dem Vergnügen hin und suchen das Vergnügen weit mehr als den Gottesdienst. Diese Gewohnheit hat dermaßen überhand genommen, daß es einigen Gemeinden schwer fällt, ihre religiösen Versammlungen auch während des Sommers abzuhalten, weil selbst manche Kirchenmitglieder — von den Nichtmitgliedern gar nicht zu reden — den Versammlungen fernbleiben.

Natürlich sind solche Kirchenmitglieder nicht die einzigen religiös eingestellten Leute, die am Sonntag nicht zum Gottesdienst gehen. Es wurde uns gesagt, daß etliche Religionsgemeinschaften ihre Versammlungen im Sommer überhaupt ausfallen lassen und daß manche andre nur ganz kleine Zusammenkünfte abhalten. Natürlich kann kein Mitglied unsrer Kirche sein Wegbleiben von unsern Versammlungen damit entschuldigen, daß es darauf hinweist, was andre tun oder nicht tun. Jeder wird nach seinen eigenen Taten selig oder nicht selig werden. Das ist eine grundlegende Lehre der Kirche; sie gilt für alle.

Nun sollte uns schon eine oberflächliche Betrachtung der eingerissenen Gewohnheiten und Unsitten der Menschen davon überzeugen, daß wir gar keinen Grund haben, uns über die angebliche Ungerechtigkeit des Allerhöchsten Richters zu beklagen. Ueberall sind die Menschen mit den bestehenden Verhältnissen, so wie sie das Leben und die Freude am Leben beeinflussen, unzufrieden. Mangel, Not, Elend herrschen in allen Ländern. Millionen von Menschen bietet das Leben nur trübe, nur zu oft hoffnungslose Aussichten. Unzufriedenheit und Erbitterung nehmen infolgedessen überhand. Solche Zustände bilden einen fruchtbaren Boden für den Samen der Gottesleugnung und des Unglaubens. Es sollte aber nicht so sein. Im Gegenteil: sie sollten uns zur Buße und zum Gebet leiten.

Die Heiligen der Letzten Tage sind vertraut mit den inspirierten Lehren des Profeten Joseph Smith, der sagte: „Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen. Und

wenn wir irgendwelche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf welches sie bedingt wurden." (L. u. B. 130:20, 21.) Auch verkündigte der Profet Nephi die erfreuliche, ebenfalls inspirierte Lehre, daß „Menschen sind, daß sie Freude haben können." (2. Nephi 2:25.) Derselbe Profet erklärte weiter, daß die Freude der Rechtschaffenen „für immer vollkommen werden soll."

Wenn die Menschen aber die Gebote des Herrn nicht halten, was können sie dann erwarten? Sicherlich nicht diese vollkommene Freude. In den Tagen des Profeten Moses, des großen Gesetzgebers, hat der Herr Seinen Kindern geboten: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest." (2. Mose 20:8.) Der Herr hat dieses Gebot in diesen letzten Tagen für uns durch den Profeten Joseph Smith aufs neue verkündigen lassen. Die Heilighaltung des Sonntages als des Tages des Herrn — eines heiligen Tages — wird von allen christlichen Kirchen gelehrt. Die Lehre unsrer Kirche in dieser Sache wurde klar und eindrücklich von dem Präsidenten Joseph F. Smith festgestellt, als er sagte:

„Es ist die selbstverständliche Pflicht aller Heiligen der Letzten Tage, den Sabbat zu heiligen. Was müssen wir an diesem Tag tun? Die Offenbarungen, die der Herr dem Profeten Joseph Smith über diesen Gegenstand gegeben hat, sind sehr deutlich. Sie sollten uns leiten, denn sie stimmen genau mit den Lehren des Heilandes überein. Einige der einfachen Forderungen lauten:

Der Sabbat ist ein Tag, für euch zur Ruhe von euern Arbeiten bestimmt.

Der Sabbat ist für euch ein besondrer Tag, an dem ihr Gott dienen, beten, Eifer und Hingabe in euerm Glauben und euern religiösen Pflichten zeigen könnt — an dem ihr dem Allerhöchsten eure Verehrung darbringt.

Der Sabbat ist ein Tag, an dem wir unsre Zeit und Aufmerksamkeit der Anbetung des Herrn widmen sollen; sei es nun in der Versammlung, in unserm Heim oder sonst irgendwo — dieser Gedanke sollte uns beschäftigen.

Der Sabbat ist ein Tag, wann wir im Verein mit unsern Brüdern und Schwestern die Gottesdienste der Heiligen besuchen und am Abendmahl des Herrn teilnehmen sollen, nachdem wir zuvor vor dem Herrn und unsern Brüdern und Schwestern unsre Sünden bekannt und unsern Mitmenschen so vergeben haben, wie wir erwarten, vom Herrn Vergebung zu erlangen.

Wir sollten am Sabbattag nichts andres tun, als unsre Nahrung mit einfältigem Herzen zu bereiten, auf daß unser Fasten vollkommen und unsre Freude voll sei. Das nennt der Herr Fasten und Gebet.

Warum ein solches Verhalten am Sabbat verlangt wird, ist in den Offenbarungen ebenfalls deutlich ausgedrückt. Es wird verlangt, damit man sich von der Welt noch unbefleckter erhalten kann. Zu diesem Zwecke wird auch von den Heiligen gefordert, daß sie zum Hause des Gebetes gehen, um dem Herrn ihre Gelübde am Sabbat darzubringen.

Was ist nun den Heiligen verheißen, die den Sabbat recht be-

gehen? Der Herr erklärt, daß insofern sie es mit freudigem Herzen und fröhlichen Angesichtern tun, die Fülle der Erde ihnen gehören wird. Alle nötigen irdischen Dinge sind denen verheißen, welche die Gebote des Herrn halten. Zu diesen Geboten gehört das wichtige, den Sabbat richtig zu heiligen. Der Herr hat kein Wohlgefallen an Leuten, die diese Dinge wissen und sie nicht tun." (Evangeliumslehre S. 347 bis 349.)

Allen denen, die diese Zeilen lesen, empfehlen wir, die Worte des Präsidenten Joseph F. Smith zu studieren und sie dann zu befolgen.

Die Frage der Feuerbestattung.

In letzter Zeit scheint die Frage der Leichenverbrennung in den Kreisen unsrer Mitglieder wieder lebhaft erörtert zu werden. Verschiedene Anfragen wurden dieserhalb an die Schriftleitung des „Stern" gerichtet und dabei wiederholt der Wunsch ausgesprochen, es möchte die Stellung der Kirche zu dieser Frage zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Wir können dies nicht besser tun als indem wir einen Brief der Ersten Präsidentschaft über die Frage der Feuerbestattung aus dem Jahre 1916 nochmals im „Stern" abdrucken, da unsres Wissens die Stellung der Generalautoritäten der Kirche in dieser Sache heute noch dieselbe ist wie damals. Der Brief ist die Antwort auf eine diesbezügliche Anfrage unsres damaligen Missionspräsidenten Hyrum W. Valentine und lautet:

Salt Lake City, den 18. März 1916.

Präsident Hyrum W. Valentine

Basel, Schweiz.

Lieber Bruder!

Dies ist eine Antwort auf die Frage in Ihrem Brief vom 12. Februar 1916. Zur Frage der Feuerbestattung hat die Kirche nie offiziell Stellung genommen, vielleicht aus dem Grunde, weil die Generalautoritäten der Kirche von der uralten Sitte, die Leichen in der Erde zu bestatten, nicht abweichen wollten; übrigens glauben wir, daß uns dieser Gedanke auch nie imponieren wird. Gibt es in der Schweiz oder in Deutschland dessenungeachtet Heilige, die die Einäscherung vorziehen, so ist es ihnen selbstverständlich freigestellt, den Körper verbrennen zu lassen, anstatt ihn der Mutter Erde zu übergeben; aber unsre Missionare sollten diesem Gebrauche nicht huldigen.

Ihre Brüder

Joseph F. Smith,
Anthon H. Lund,
Charles W. Penrose,
Erste Präsidentschaft.

Schluß von Seite 217.

gestanden. Und während der ganzen Zeit habe ich die Ueberzeugung gehabt, daß diese Tätigkeit der Universität Utah mehr geholfen als geschadet hat, und ich war an dieser Universität mehr als dreißig Jahre, davon den größten Teil in leitender Stellung, tätig.

Ja, der Herr hat manchmal Seine Hand im Spiele und ist oft freundlicher und gütiger zu uns, als wir es zu der Zeit zu schätzen vermögen!

Aus den Missionen.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Berlin. 1734 Personen waren es, die die gesamten Veranstaltungen der Frühjahrskonferenz des Distrikts am 12., 13. und 14. Mai 1934 besuchten.

Das Eröffnungsprogramm vom Samstagabend stand unter dem Motto „Zu den Herzen der Mütter". In dieser sowie in den andern folgenden Versammlungen konnten als besondre Besucher der Konferenz begrüßt werden: Apostel Joseph F. Merrill, Präsident der Europäischen Mission und seine Gattin, Dr. Oliver H. Budge, Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission und seine Gattin, die Missionare des Missionsbüros, die Distriktspräsidenten Helmut Platt, Stettin, Max Jeske, Schneidemühl, Richard W. Lyman, Zwickau und Fritz Lehnig, Forst, sowie die Missionare aus dem Missionsfelde.

Am Sonntagmorgen erhielten die Leiter der Gemeinden und deren Ratgeber in der Gemeindepräsidentschafts-Versammlung wertvolle Belehrungen von den Präsidenten Merrill und Budge und dem Distriktspräsidenten Rudolf L. Schulz.

Die darauf folgende Predigtversammlung hinterließ ebenfalls starke Eindrücke. Die Geschwister wurden gestärkt im Glauben an das Werk Gottes. Als Hauptredner sprach der Präsident der Europäischen Mission, Apostel Joseph F. Merrill.

Die Nachmittagsversammlungen wurden getrennt. Die Brüder wurden erbaut von den wunderbaren Belehrungen der Hohenpriester. Die Schwestern erfreuten sich der Anwesenheit von Schwester Merrill, welche in deutscher Sprache zu ihnen sprach. In beiden Versammlungen gab es das ewige Brot, das die Geschwister so notwendig brauchten, um ihre Erdenmission weiterhin erfolgreich zu erfüllen. Nach einer größern Pause strömte alles zu der Hauptversammlung am Sonntagabend, die pünktlich um 19 Uhr begann.

Apostel Merrill war der Hauptsprecher; gewaltig zeugte er von dem Evangelium Jesu Christi. Seine Gattin verstand es, in der deutschen Sprache das geistige Erwachen so klar zu schildern, daß es wie Musik in den Ohren und Herzen der Hörer widerhallte. — Missionssuperintendent C. Taylor Burton, Privatsekretär des Missionspräsidenten, John L. Torgessen, Missionar Milton F. Reese und Missionar E. Paul Isgreen gaben zum letztenmal in einer deutschen Konferenz ihr Zeugnis. Auch wurde den begeisterten Ansprachen der Distriktspräsidenten Helmut Platt und Fritz Lehnig gelauscht. Dankbaren Herzens verließen Geschwister und Freunde den Saal.

Den Ausklang fand die Konferenz am Montagabend in einem vorzüglich durchgeführten geselligen Abend.

Präsident Merrill auch in Dresden! Trotzdem der genaue Tag nicht bekannt war und erst acht Tage zuvor die Nachricht kam, daß Präsident Merrill mit seiner Gattin die Dresdner Gemeinde besuchen werde, wurde es in den wenigen Tagen schnell noch allen Gemeinden des Dresdner Distrikts mitgeteilt, welch hoher Besuch in Dresden erwartet werde. So fanden sich am Mittwoch, den 9. Mai doch 136 Personen ein; es wurde

denn auch für alle Anwesenden eine unvergeßliche Feier. Distriktspräsident Robert Höhle konnte als besondre Gäste begrüßen: Präsident Joseph F. Merrill und Gattin, Präsident Oliver H. Budge, Bruder Herbert Klopfer, Berlin, als Dolmetscher, die Missionare Charles Kowallis, Weimar, William Skidmore und Edward Back, Görlitz, David Morrell, Dresden, sowie Distrikts-Ratgeber Bruder Sadowski, Dresden und Bruder Anton Larisch, Görlitz.

Nachdem Präsident und Schwester Merrill durch Kinder der Sonntagsschule und Frauenhilfsvereins-Organisationen Blumen erhalten hatten, gab Schwester Emilie T. Merrill wichtige Belehrungen über den Fortschritt in der Mission in deutscher Sprache, worauf Präsident Merrill die übrige Zeit erhielt. Seine Ausführungen wurden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen und von Bruder Herbert Klopfer ins Deutsche übersetzt. Einen würdigen Rahmen erhielt dieser Abend durch einige Darbietungen in Musik und Gesang; er wird sicher auch für alle Anwesenden eine freudige und angenehme Erinnerung bleiben. Anschließend wurde die neue Distrikts-Präsidentschaft für den Dresdner Distrikt eingesetzt.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Münchner-Konferenz.

München. Der Distrikt hielt am 7. und 8. Juli seine Halbjahrskonferenz ab, die in dieser schweren Zeit einen trostreichen Eindruck hinterließ. In Anwesenheit des Missionspräsidenten Francis Salzner und seiner Gattin wurde am Samstagabend ein G. F. V.-Programm durchgeführt, dessen Hauptnummer die Aufführung „Drei Generationen" bildete. Sonntagmorgen erhielten die Beamten und Priestertumsträger in getrennten Klassen für ihre Organisation wertvolle Ratschläge. Die anschließende Sonntagsschule wirkte besonders ergreifend, da in anschaulicher und verständlicher Weise „Reinheit des Körpers und Geistes" betont wurde. Im Mittelpunkt stand eine Aufführung über das Wort der Weisheit. Die Nachmittagversammlung wurde in Form einer Predigtversammlung durchgeführt. Diese, sowie die Hauptversammlung am Abend bekamen ein besonders feierliches Gepräge. Die mächtigen Ansprachen des Missionspräsidenten Francis Salzner und des Schriftleiters des „Stern" und „Wegweisers" machten auf alle Besucher einen unvergeßlichen Eindruck. Die Predigten wurden durch Gesangseinlagen von Schwester Salzner und Töchter, sowie einem Missionarduett und dem Münchner Chor verschönert. Einen harmonischen Abschluß bildete am Montag ein Unterhaltungsabend, veranstaltet vom Münchner Dramatischen Club.

Die Mitglieder und Freunde haben alles getan, um die Konferenz erfolgreich zu gestalten und alle Anwesenden waren darin einig, daß dies ihnen im vollen Maße gelungen ist. Außer den schon Genannten waren noch anwesend: Helen und Francis Salzner, dann die Distriktspräsidenten Geo. A. Mortenson, Nürnberg, Ray A. Huber, Stuttgart, Gerald J. Anderson, Schleswig-Holstein, ferner James G. Anderson, Missions-Superintendent und 13 Missionare aus verschiedenen andern Distrikten. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 1068 Personen.

Todesanzeigen.

Breslau-West. Hier starb infolge Altersschwäche Schwester Johanna Galaschik, geb. Heider am 23. Februar 1934. Schwester Galaschik machte am 27. Juni 1914 einen Bund mit dem Herrn durch die heilige Taufe und blieb ihrem Gott treu und ging mit einem festen Zeugnis vom Evangelium von dieser Erde.

Zürich. Am 23. Februar starb unsre junge Schwester Gertrud Henggi. Geboren 1909 schloß sie sich 1930 der Kirche an. Nach kaum

1½jähriger aktiver Mitarbeit in der Kirche erkrankte sie an einer Erkältung, an deren Folgen das junge Leben langsam verwelkte. Aeltester Jakob Müller sprach anläßlich der Bestattung über die guten Eigenschaften der Verstorbenen und Distriktspräsident Grant Ursenbach sprach über die Auferstehung.

Am 1. März nahm der Tod unsern lieben Bruder, Aeltesten Gottlieb Lindenmann, im Alter von 83 Jahren von uns. Als 74jähriger schloß er sich der Kirche an und hat trotz seinem Alter nie nachgelassen, nach besten Kräften seine Pflichten zu erfüllen. Aeltester Eduard Feh hielt die Grabrede.

Am 18. März ist auch unsre Schwester Alinde Steinemann im Alter von 71 Jahren von uns gegangen. Mit 31 Jahren kam sie zur Kirche (1894), und hat mit ihrem Zeugnis der Wahrheit ein Leben voller Widerwertigkeiten ertragen. Aeltester Rud. Meierhofer leitete die Bestattungsfeier und Distriktspräsident Grant Ursenbach hielt die Ansprache. Das Schicksal dieser Schwester könnte unsern jungen Leuten eine kräftige Lehre sein. Als junge Schwester ließ sie sich von einem Alkoholiker, der scheinbare Buße tat und sich ihrethalber auch taufen ließ, zur Ehe bewegen. Sein baldiger Rückfall, Hunger und Arbeitslosigkeit, tiefste Armut und deren Folgen auf die Kinder, gestalteten die einfache Schwester zu einer Heldin. Ob wir unter gleichen Umständen unser Zeugnis erhalten könnten?

Am 2. Mai starb unsre liebe Schwester Rosine Kunz-Morf nach 15jährigem Leiden. Am 2. März 1865 geboren, ließ sie sich am 30. Juli 1904 taufen, um während 30 Jahren ihrer Mitgliedschaft treu zur Wahrheit zu stehen. Gemeindepräsident C. Ringger leitete die Begräbnisfeier und Distriktspräsident Grant Ursenbach hielt die Ansprache.

Erfurt. Am 15. Mai 1934 starb nach kurzer Krankheit unser Bruder August Bamberg im Alter von 65 Jahren. Im Jahre 1927 machte er einen Bund mit dem Herrn und blieb diesem bis an sein Ende treu. — Gemeindepräsident Willi Brachmann hielt die Trauerrede und Aeltester Joseph Finflinson segnete das Grab.

Frankfurt. Am 17. März 1934 starb unerwartet Schwester Katharine Krichbaum an einem Herzschlag. Sie wurde am 22. Juni 1864 zu Vielbrunn in Hessen geboren und machte am 27. März 1900 durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn. Stets war sie ein eifriges Mitglied und allen ein Vorbild in treuer Pflichterfüllung. Sie wurde am 21. März 1934 bestattet. Die Redner waren Aeltester Anton Huck und Bezirksleiter Eli B. Rodgers. Das Grab segnete Bruder Rudolf A. Noß von Michelstadt.

— Am 16. April 1934 starb Aeltester Adam Kalt an den Folgen eines Motorradunfalls. Er wurde am 6. Januar 1877 in Fürth (Hessen) geboren und machte am 22. Oktober 1921 durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn. Er war immer bereit, sein Zeugnis zu geben und viele Freunde trauern um ihn. Die Beerdigung fand am 21. April 1934 statt. Die Grabrede hielt Aeltester Hans W. Urhan und Bruder Friedrich Wagner segnete das Grab.

Michelstadt. Am 19. April 1934 wurde unsre von allen verehrte und geliebte Schwester Sophie Walther, geb. Glenz, durch den Tod aus unsrer Mitte genommen. Sie wurde am 26. Februar 1896 zu Erbach im Odenwald geboren und schloß sich am 22. Juni 1924 der Kirche an. Seitdem war sie eine treue, tapfere Arbeiterin im Werke Gottes. Die Gemeinde wird ihr ein ehrendes Andnken bewahren. Ihr schönen Tugenden sicherten ihr die stärkste Anteilnahme der Michelstädter Bevölkerung, die ohne Ansehen der Konfession herbeikam, um ihrer vorbildlichen Mitbürgerin das letzte Geleit zu geben. Die Trauerfeier leitete Bruder Philipp Uftring, Frankfurt, die Grabrede hielt Bruder Rudolf A. Noß, Michelstadt, die Weihung der Grabstätte vollzog Bezirksleiter Eli B. Rodgers, Frankfurt.

Zahl der in den Europäischen Missionen in den Jahren 1928—1933 abgesetzten Bücher Mormon.

Jahr	Britische Mission	Tschecho-slowakei	Däne-mark	Frank-reich	Deutsch-Österr.	Holland	Nor-wegen	Süd-afrika	Schweiz.-Deutsch	Armenien	Schweden
1928	2809		490	219	828	368	101	1072	1620		341
1929	3177	13	759	455	895	199	67	1860	1372		373
1930	4366	29	529	229	440	161	168	1681	1980		904
1931	3016	33	287	212	600	163	188	1595	1524		755
1932	1244	23	181	512	385	145	169	1049	910		318
1933	635	112	41	223	584	106	89	662	429	5	236
	15247	210	2287	1880	3732	1142	782	7919	7835	5	2927

Gesamt: 43966

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5 — jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern“ sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin NW 87, Händelstraße 3.